

Hinweise zur Gestaltung von wissenschaftlichen Arbeiten

1. Inhaltliches

1.1 Das Ziel der Arbeit

Für die inhaltliche Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit ist es vor allem wichtig, dass diese ein klares, begrenztes Anliegen verfolgt. Das Anliegen muss deshalb begrenzt sein, weil man im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit nicht alle Probleme der Linguistik lösen kann. Es ist deshalb mit dem Betreuer abzusprechen, was ein angemessenes, d.h. lösbares Ziel für die jeweilige Art der Arbeit (Seminararbeit, Magisterarbeit usw.) ist.

Wichtig ist auch, dass Sie sich ein Ziel setzen, das in dieser Form noch niemand vor Ihnen bearbeitet hat. Natürlich können Sie – besonders bei der Erarbeitung der theoretischen Grundlage – auf die Arbeiten anderer zurückgreifen. Aber erst eine eigenständige Weiterentwicklung dieser theoretischen Ansätze oder eine eigenständige empirische Analyse macht eine Arbeit zu einer wissenschaftlichen Arbeit.

Bei der Gestaltung der Arbeit sollte man das Ziel stets im Auge behalten. D.h., es muss immer klar sein, inwiefern das, was man gerade schreibt, im Zusammenhang mit dem Anliegen der Arbeit steht. Das Anliegen der Arbeit sollte sich also wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit ziehen.

1.2 Gliederung der Arbeit

Es versteht sich von selbst, dass hier kein Korsett für Gliederungen vorgegeben werden kann, weil die Gliederung vom jeweiligen Thema abhängt. Sinnvoll ist aber eine Dreigliederung in Einleitung, Hauptteil und Schluss. Die weitere Untergliederung des Hauptteils muss in Abhängigkeit vom Thema gestaltet werden.

1.2.1 Einleitung

Die Einleitung soll folgende Punkte enthalten:

- Zielsetzung
- Hinweise auf die wissenschaftliche und/oder praktische Bedeutung des Themas
- verwendete Methode
- untersuchte Materialien
- Weg der Darstellung, d.h. Grobgliederung der Arbeit

1.2.2 Hauptteil:

Die Gestaltung des Hauptteils hängt im Wesentlichen davon ab, ob Sie ein Anliegen verfolgen, für das eigene empirische Untersuchungen notwendig sind, oder ob dies nicht der Fall ist. Wenn Sie empirische Untersuchungen durchführen wollen, so bietet sich eine Untergliederung in

- Theoretischer Hintergrund
- Empirische Analysen

an.

Im empirischen Teil bearbeiten Sie das Anliegen, das Sie bereits in der Einleitung formuliert haben. Der theoretische Teil dient der Einbettung dieses Anliegens in theoretische Zusammenhänge und in die bisherige Beschäftigung mit dem Thema in der Fachliteratur. Der theoretische Hintergrund bildet also einen Hintergrund für Ihren eigenen Problemaufriss. D.h., Sie können bspw. aus der Tatsache, dass es zwar durchaus inzwischen einige Arbeiten zu Verschmelzungen (*zur, ins*) gibt, dass in diesen aber nicht die Frage nach der Wortartenzugehörigkeit der Verschmelzungen angesprochen wird, diese Fragestellung für Ihre eigenen Analysen ableiten. Im empirischen Teil können Sie dann dieser Fragestellung nachgehen, indem Sie Belege von Verschmelzungen, die Sie einem Korpus entnommen haben, auswerten (zum Korpus siehe Punkt 1.3).

Wenn das jeweilige Thema es zulässt, kann es auch sein, dass Ihre Seminararbeit keine eigenständigen empirischen Analysen enthält, sondern dass Sie bspw. versuchen, einen theoretischen Ansatz auszubauen (wenn Sie bspw. auf der Grundlage eines Vergleiches von Morphemklassifikationen einen eigenen Vorschlag für eine Morphemklassifikation entwickeln). Dann gestaltet sich die Gliederung natürlich etwas anders, sie sollte aber dennoch klar widerspiegeln, dass es einen Teil der Arbeit gibt, der eher referierend ist und einen Teil, der Ihre eigene Weiterentwicklung enthält. Themen mit einem empirisch umzusetzenden Anliegen stellen aber den Normalfall für studentische Arbeiten dar.

1.2.3 Schluss

Der Schlussteil kann folgende Punkte enthalten:

- Zusammenfassung
- Interpretation der Ergebnisse
- Bewertung der Ergebnisse
- Ausblick auf künftig zu untersuchende Fragestellungen
- alle Fragen, die in der Einleitung gestellt wurden, müssen im Schlußteil beantwortet werden. Das ist die beste Prüfung für Sie, ob die Arbeit wirklich "rund" ist.

1.3 Korpora

Empirische Analysen werden grundsätzlich anhand eines für die jeweilige Arbeit zusammengestellten Korpus durchgeführt. Gestaltung und Umfang des Korpus richten sich nach dem Thema sowie der Art der Arbeit. Da die Korpuszusammenstellung entscheidend für das Gelingen einer wissenschaftlichen Arbeit ist, sollten Sie die Korpuszusammenstellung unbedingt mit Ihrem Betreuer absprechen. Im Folgenden soll deshalb nur kurz erläutert werden, was für Arten von Korpora prinzipiell in Frage kommen:

- 1) Textkorpus. Für die meisten Fragestellungen wird ein Textkorpus benötigt. Die Auswahl der Texte hängt von Ihrer Fragestellung ab. Wenn Sie bspw. das Eindringen von *weil* + Verbzweitstellung in die deutsche Presse dokumentieren wollen, stellen Sie sich ein Korpus von Zeitungen zusammen, in denen Sie eine gute Belegbarkeit des Phänomens erwarten. Wenn Sie dagegen die historische Kontinuität der Konstruktion nachweisen wollen, benötigen Sie Korpora, die eine historische Entwicklung dokumentieren können.

Bei Textkorpora ist prinzipiell zu unterscheiden zwischen Korpora geschriebener und Korpora gesprochener Sprache. Während Sie Korpora geschriebener Sprache relativ beliebig zusammenstellen können (zumindest in Bezug auf das Gegenwartsdeutsche, bei historischen Texten sind Sie natürlich an die Überlieferung gebunden), gestaltet sich die Auswahl von Korpora gesprochener Sprache schwieriger: Sie können einerseits auf bereits publizierte Korpora zurückgreifen, die es aber leider nur in sehr eingeschränktem Maße gibt. Andererseits können Sie auch eigenständig Transkriptionen gesprochener Sprache durchführen. Da dies sehr aufwendig ist, muss man gut abwägen, ob der Aufwand im Verhältnis zum Ziel Ihrer Arbeit gerechtfertigt ist.

- 2) Belegkorpus. Wenn Sie ein grammatisches Phänomen untersuchen, kann es – wieder je nach Thema – unter Umständen auch ausreichen, eine Belegliste zusammenzustellen. Dies sollten Sie insbesondere dann tun, wenn das zu untersuchende Phänomen nicht besonders häufig ist, so dass die Beschränkung auf ein Textkorpus möglicherweise dazu führen würde, dass Sie zu wenige Belege für eine angemessene Analyse erhalten. Um wieder ein Beispiel zu nennen: Nach wie vor schwer belegbar ist das sog. 'doppelte Perfekt' (*ich habe gesagt gehabt*) in der gesprochenen Sprache. Wenn Sie bspw. eine Talkshow transkribieren, kann es passieren, dass Sie nur einen oder gar keinen Beleg erhalten. Deshalb würde es sich hier eher anbieten, mehrere Talkshows anzusehen und nur die Belegstellen (mit ausreichendem Kontext) zu transkribieren.

Für ein Belegkorpus können die Recherchemöglichkeiten des Instituts für deutsche Sprache Mannheim verwendet werden: www.ids-mannheim.de

Dort finden sich sowohl Korpora geschriebener (Cosmas) als auch gesprochener Sprache (DGD = Datenbank gesprochener Sprache), in denen Sie die verschiedensten Suchbegriffe eingeben können.

2. Formalia

2.1 Äußere Form

Bestandteile:

- Titelblatt
- muss folgendes enthalten: Bezeichnung des Seminars, Semester, Seminarleiter, Art der Arbeit, Titel und Untertitel der Arbeit, Name und Anschrift des Verfassers/der Verfasserin, Matrikelnummer, Studiengang und Fachsemesterzahl, Datum der Abgabe ([Muster im Anhang](#))
- Inhaltsverzeichnis
- eventuell: Verzeichnis der Abkürzungen und Tabellen oder Abbildungen
- Einführung
- Hauptteil
- Schluss
- Literaturverzeichnis
- Anzahl der Seiten, Worte und Zeichen (ohne Leerzeichen)

Umfang:

Die im folgenden angegebenen Zahlen sind Richtwerte, keine absoluten Vorgaben. Es ist nicht ratsam, (durch größeren oder kleineren Zeilenabstand, durch Schriftart, Schriftgröße u.ä.) den tatsächlichen Umfang der Arbeit zu verschleiern. Ein solcher Versuch wird leicht erkannt und kann zu einer Abwertung führen. Gezählt werden alle Worte oder Zeichen, einschließlich Fußnoten und Leerzeichen.

Zum Umfang zählen *nur* die Seiten von Einführung, Hauptteil und Schluss, *nicht* das Titelblatt, *nicht* das Inhaltsverzeichnis und *nicht* das Literaturverzeichnis!

Die Anzahl der Seiten, Worte und Zeichen (ohne Leerzeichen) ist am Ende des Literaturverzeichnisses anzugeben.

Art der Arbeit	Seiten	Wörter	Zeichen (mit Leerzeichen)
Seminararbeit I (bei bereits erfolgter Präsentation)	12-15	3600-4500	26400-33000
Seminararbeit II (ohne Präsentation)	18-22	5400-6600	39600-48400

2.2 Umgang mit Sekundärliteratur

Ein angemessener Umgang mit für das jeweilige Thema einschlägiger Literatur gehört zu den wichtigsten Kriterien für eine gute wissenschaftliche Arbeit. Darauf wird deshalb besonderer Wert gelegt, weil es für die Bewertung einer Arbeit entscheidend ist erkennen zu können, was die vorliegende Arbeit selbst zur Lösung des behandelten Problems beigetragen hat und was von anderen übernommen wurde. Deshalb müssen

- alle benutzten Quellen im Literaturverzeichnis aufgeführt werden
- alle Zitate (sowohl wörtliche Zitate als auch der indirekte Verweis auf Ideen anderer!) als solche gekennzeichnet und der jeweiligen Quelle zugeordnet werden.

2.2.1 Zitieren

In jeder Art wissenschaftlicher Arbeit ist es notwendig, auf die Arbeiten anderer zurückzugreifen. Prinzipiell empfiehlt es sich aber, die Zitate in den eigenen Text zu integrieren, d.h., die Arbeit sollte keine Aneinanderreihung von Zitaten darstellen. Folgende grundlegende Möglichkeiten des Verweises auf die Ideen anderer gibt es:

1) Das wörtliche Zitat

Kürzere wörtliche Zitate werden durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Im Anschluss daran folgen die Angaben zum Autor, sowie zur Jahres- und Seitenzahl. Dabei hat man folgende Möglichkeiten:

- Man übernimmt einen Satz wörtlich: "Man versteht sofort Chomskys Sympathie für angeborene Strukturen: Er verbindet sie grundsätzlich mit positiven Eigenschaften des Menschen." (Gardt 1999: 338)
- Man integriert Satzabschnitte aus einem Zitat in den eigenen Satzbau: *Gardt weist darauf hin, dass die Pragmatik keine „Disziplin sui generis“ ist.* (1999: 353)
- Man verkürzt Zitate, weil man nicht die ganze Textstelle für die eigene Argumentation benötigt und macht dies durch in eckige Klammern gesetzte Pünktchen deutlich: „Pragmatik erscheint [...] als eine bestimmte Perspektive auf Sprache [...]“ (Gardt 1999: 353)
- Man hebt die Stelle des Zitats hervor, die für die eigene Argumentation besonders wichtig ist und kennzeichnet dies durch eine entsprechende Bemerkung in eckigen Klammern: „Pragmatik erscheint dort nicht als Disziplin sui generis, sondern als eine **bestimmte Perspektive auf Sprache** [...]“ (Gardt 1999: 353) [Hervorhebung von mir, X.Y.]

Längere Zitate (d.h. länger als drei Zeilen) werden eingerückt. Da die Einrückung bereits das Zitat kennzeichnet, werden keine Anführungsstriche mehr gesetzt. Die Angaben zur Quelle des Zitats bleiben wie gehabt.

Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text
Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text
Text Text Text:

Pragmatik erscheint dort nicht als Disziplin sui generis, sondern als eine bestimmte Perspektive auf Sprache, die zu eigenen Fragestellungen führt, in denen die Einbeziehung der Sprechenden Subjekte und ihr sprachlich gestaltetes und vermitteltes Handeln in der Welt im Vordergrund stehen. Auf das Sprachsystem bezogene Konzepte und Methoden stehen dann, in ein und derselben Teildisziplin, komplementär neben den pragmatischen. (Gardt 1999: 353)

Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text
Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text ...

2) Das nicht-wörtliche Zitat

Wie bereits gesagt, kann man, um zu langes wörtliches Zitieren zu vermeiden, Verweise auf die Ideen anderer in den eigenen Text integrieren. Dabei kann man entweder

- Nur auf die Person(en), von der (denen) die Idee übernommen wurde, oder bei der (denen) man weiterführende Literatur zum angesprochenen Thema findet, verweisen. Solche eher allgemeinen Verweise werden häufig in Fußnoten gesetzt (dies ist aber nicht obligatorisch).

oder

- Ideen anderer mit eigenen Worten wiedergeben und dies dann durch den entsprechenden Verweis kenntlich machen.

Folgende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

Die Entwicklung der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts ist maßgeblich durch die Arbeiten von Ferdinand de Saussure geprägt worden (vgl. Helbig 1970 sowie Gardt 1999).

Im Gegensatz zu Helbig spricht Gardt von einer ‚pragmatischen Wende‘ nicht in Bezug auf in den 60er und 70er Jahren entstandene sprachwissenschaftliche Disziplinen wie Textlinguistik, Sprechakttheorie und Psycholinguistik, sondern in Bezug auf die sprachphilosophische Sprachbetrachtung in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Er verknüpft den Begriff der ‚pragmatischen Wende‘ mit dem Namen Ludwig Wittgensteins. So war Wittgenstein der Überzeugung, dass Bedeutungen von Wörtern und Sätzen nur aus ihrem alltäglichen Gebrauch erschließbar seien. (vgl. Gardt 1999: 345)

3) Zitieren aus zweiter Hand?

Sie lesen folgende Stelle:

Ein wesentlicher Varianzparameter sind die Prinzipien der Genuszuweisung ('gender assignment'). Die Forschung geht im Allgemeinen davon aus, dass die Genuskategorisierung zumindest im Kern semantisch basiert ist (vgl. Corbett 1991, S. 307: „... gender always has a semantic core: there are no gender systems in which the genders are purely formal categories.“); in Art und Ausdehnung der semantischen Fundierung variieren die Systeme jedoch z.T. beträchtlich. (Hoberg 2004: 6)

Dieses (primäre) Zitat (von Hoberg) enthält ein weiteres (sekundäres) Zitat (von Corbett). Darf nun das sekundäre Zitat aus der primären Arbeit übernommen werden?

Grundsätzlich gilt: Zitieren aus zweiter Hand ist unangemessen. Erstens kennen Sie den gesamten Kontext des sekundären Zitats nicht. Wenn Sie es trotzdem zitieren, kann es sein, dass diese Unprofessionalität von Ihrem Leser, der die sekundär zitierte Arbeit gut kennt, „inhaltlich enttarnt“ wird. Zweitens müssen Sie das sekundäre Zitat formal so nehmen, wie Sie es angeboten bekommen. Im Beispielfall etwa mit den drei Pünktchen vorne, d.h. Sie wissen nicht, was genau hier weggelassen wurde. Drittens können Sie nie sicher sein, ob sich der/die primär Zitierende (hier: Hoberg) im Text oder mit der bibliographischen Angabe nicht vertippt hat: Vielleicht ist das obige Corbett-Zitat gar nicht auf S. 307, sondern auf S. 207 zu finden! Wenn Sie die falsche Angabe übernehmen, sind Sie „formal enttarnt“.

Zitieren aus zweiter Hand ist nur in einem Falle zulässig: Wenn die sekundär zitierte Arbeit nicht zugänglich ist (auch nicht per Fernleihe bestellbar). In diesem Falle ist es ratsam, in einer Fußnote auf diesen Umstand hinzuweisen.

2.2.2 Literaturverzeichnis

Zum angemessenen Zitieren gehört ein vollständiges und detailliertes Literaturverzeichnis. Dabei geht es darum, dass die Angaben, die im Text zu den Quellen gemacht wurden, mit Hilfe des Literaturverzeichnisses nachvollzogen werden können. Stellen Sie sich vor, in einer Arbeit, die Sie lesen, wird auf eine andere Arbeit verwiesen, die für Ihr Thema relevant ist: Sie möchten dann natürlich wissen, wo Sie diese Arbeit finden. Da es auch vorkommen kann, dass mehrere Arbeiten eines Autors erwähnt werden, ist die Angabe des Erscheinungsjahres bei den Zitaten erforderlich.

Das Literaturverzeichnis wird in alphabetischer Reihenfolge angelegt. Dabei wird jeweils der Name des Autors (d.h. nicht des Buchtitels oder der Zeitschrift, in der der Aufsatz abgedruckt ist) zum Kriterium für die alphabetische Reihenfolge gemacht. Wenn von einem Autor mehrere Arbeiten verwendet wurden, werden diese in chronologischer Reihenfolge angeführt. Bei mehreren Arbeiten aus einem Jahr wird dies durch *a,b* usw. nach der Jahreszahl kenntlich gemacht (bspw. 2005a). Bei

mehreren Autoren werden die Autoren alphabetisch sortiert. Ausnahmen von diesem Prinzip werden gemacht, wenn die Autoren selbst eine nichtalphabetische Reihenfolge festgelegt haben. So wird bspw. die Grammatik von Gerhard Helbig und Joachim Buscha als Helbig/Buscha und nicht als Buscha/Helbig zitiert.

Bei den einzelnen Angaben im Literaturverzeichnis ist zu unterscheiden zwischen Angaben zu Monographien und Angaben zu Aufsätzen, die in einer Zeitschrift oder in einem Sammelband erschienen sind.

Angaben zu Monographien enthalten folgende Informationen:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Erscheinungsort: Verlag (Reihe).

Vgl. folgendes Beispiel:

Gardt, Andreas (1999): Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin / New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch).

Wenn es sich um einen Sammelband handelt, der von mehreren Personen herausgegeben wurde, werden die Namen der Herausgeber durch Schrägstriche abgegrenzt:

Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.) (1995): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 156).

Bei Artikeln, die in Zeitschriften oder Sammelbänden erschienen sind, muss diese Quelle genau erkennbar sein. Folgende Informationen werden gegeben:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Aufsatzes. In: Erscheinungsort, Seiten.

Vgl. folgendes Beispiel:

Gardt, Andreas (1995): Das Konzept der Eigentlichkeit im Zentrum barocker Sprachtheorie. In: Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 156), 145-168.

Da die Jahresangabe bereits nach dem Autor erfolgte, muss sie nach der Nennung der Herausgeber des Sammelbandes nicht erneut erscheinen.

Bei Zeitschriftenartikeln wird nach der Nennung des Titels der Zeitschrift der Jahrgang angegeben. Anschließend erfolgt ebenfalls die Angabe der Seitenzahlen des Artikels:

Reichmann, Oskar (1978): Deutsche Nationalsprache. In: Germanistische Linguistik 9, 389-423.

2.2.3 Fußnoten

Es ist ein Trugschluss anzunehmen, dass sich die Wissenschaftlichkeit einer Arbeit an der Anzahl der Fußnoten messen lasse. Prinzipiell gilt: Fußnoten sind nicht obligatorisch und sollten nur dann verwendet werden, wenn es wirklich sinnvoll und notwendig erscheint.

Fußnoten sind grundsätzlich für zusätzliche Informationen dar, die den Lesefluss des eigentlichen Textes stören würden, wenn man sie in den Text integrieren würde. Was für die Argumentation wichtig ist, muss unbedingt im Haupttext bleiben.

Folgendes Beispiel soll dies verdeutlichen:

Es herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass dem Schaffen von Ferdinand de Saussure eine besondere Rolle bei der Entwicklung der Linguistik im 20. Jahrhundert zukommt.¹ Dabei ist aber die Saussure-Rezeption von dem Problem geprägt, dass es sich bei dem berühmten „Cours de linguistique générale“ (1916) nicht um ein von ihm selbst aufgeschriebenes Werk handelt, sondern um Vorlesungsmitschriften seiner Studenten.² Das Dilemma ist also Folgendes: Eine große Anzahl von sprachtheoretischen Überlegungen des 20. Jahrhunderts baut auf dieser mit dem Namen Saussures verbundenen Mitschrift auf, von der nicht klar ist, ob Saussure sie in dieser Form tatsächlich unterschrieben hätte. Immer dringender stellt sich deshalb die Frage nach dem „wahren“ Ferdinand de Saussure.³ Wenngleich der Mensch Ferdinand de Saussure höchstwahrscheinlich Grundfargen der Sprachwissenschaft weniger dichotomisch gesehen hätte, als es uns aus dem „Cours“ bekannt ist, müssen wir uns wohl damit abfinden, dass der Saussure des „Cours“ die Sprachwissenschaft nachhaltiger geprägt hat als der möglicherweise davon abweichende „wahre“ de Saussure.

¹ Zur Entwicklung der Linguistik im 20. Jahrhunderts vgl. die Überblicksdarstellungen von Helbig (1970/1988) und Gardt (1999). Zur Situation der Sprachwissenschaft zum Zeitpunkt des Wirkens von de Saussure siehe insbesondere Helbig (1970: 11-32).

² Darauf weisen natürlich auch Helbig (1970: 33) und Gardt (1999: 289f.) hin.

³ Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die von Johannes Fehr (1997) herausgegebenen Dokumente aus dem Nachlass von de Saussure.

Anhang: Muster für die Gestaltung des Titelblattes

Titel des Seminars: Herstellung der syntaktischen Ruhelage (WS 2009/2010)

Seminarleiter: Prof. Dr. Jakob Grimm

Art der Arbeit: Seminararbeit I

Titel

Untertitel

eingereicht von:

Otto Behaghel
Otto-Behaghel-Straße 10B
35394 Gießen
Telefon: 000

E-Mail-Adresse: Herstellung@Ruhelage.de

Matrikelnummer: 18541936

Germanistik (6. Semester)
Philosophie (8. Semester)
Studiengang:

abgegeben am: